

Die Burgruine auf dem Bischofstein bei Sissach

Autor(en): **Müller, Felix**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **50 (1985)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859792>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

26 Züllig Kd., S. 18

27 Comet-Versand, Frühling 1985, Reinach AG, S. 44

28 Die Sammlung erhielt durch folgende Personen wichtige Unterlagen und Belegstücke, die an dieser Stelle nochmals bestens verdankt seien. Hansruedi Felber, stud. med. vet., Titterten (Bogenfallen der Gebr. Frey, Titterten); Hans Preiswerk, ing. agr., Reigoldswil (Literatur: Züllig Kd. Die Mauserkunst); Lore Schneider-Straumann, Liestal (4 Züllig-Fallen «neues System» aus der Wagnerwerkstatt von Gottlieb Straumann-Müller, Reigoldswil); Robert Schneider, «Murer Röbis Robert», Reigoldswil (Metallbogen an Holzpflock nach Kd. Züllig)

29 Züllig Kd., S. 13

30 Züllig Kd., S. 26

31 Züllig Kd., S. 11

Die Burgruinen auf dem Bischofstein bei Sissach

Von *Felix Müller*

Anlass zum vorliegenden Aufsatz gibt die in diesem Herbst abgeschlossene Restaurierung der Burgruine Bischofstein oberhalb Sissach. Ihre Mauern wurden bereits schon einmal in den Jahren 1937/38 wiederaufgebaut, nachdem man Ausgrabungen unternommen hat, die den Zweck hatten, das Burgplateau und den tiefen Ringgraben freizulegen und auszuräumen. Seitdem bildete der Bischofstein nicht nur ein beliebtes Wanderziel, sondern stellte wieder das markante Geländedenkmal dar, das neben der Sissacher Flue thronend, bereits im Mittelalter seine Herrschaftsgebiete zwischen dem Chienberg und der Ergolz, miteingeschlossen die Ortschaft Sissach, überragt hat.

Genau genommen befinden sich auf dem Geländesporn, der weit ins Ergolztal vorspringt und seiner Länge nach von der Gemeindegrenze Sissach-

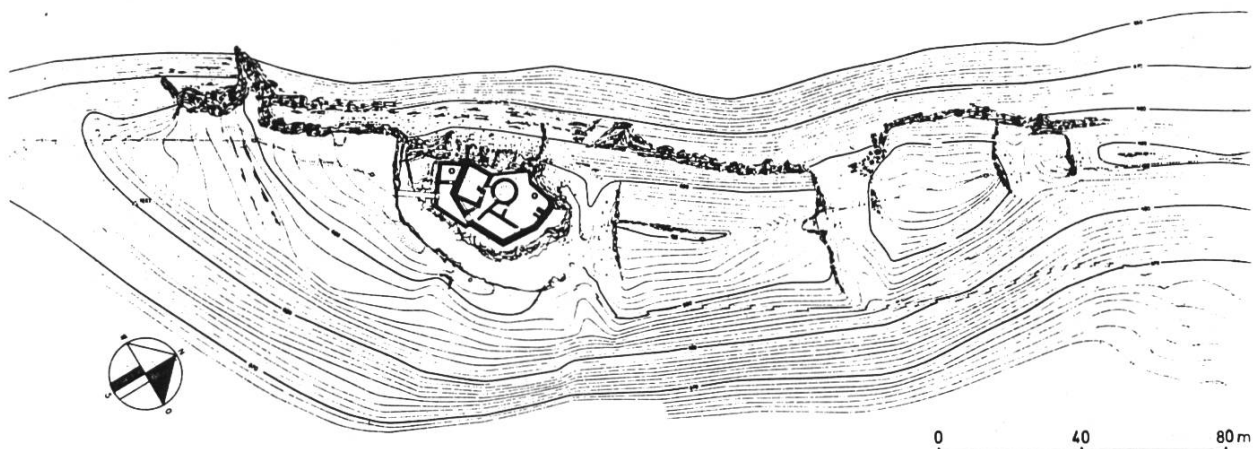


Bild 1. Bischofstein. Übersicht des Bergkamms mit den Mauerzügen der Vorderen Burg.

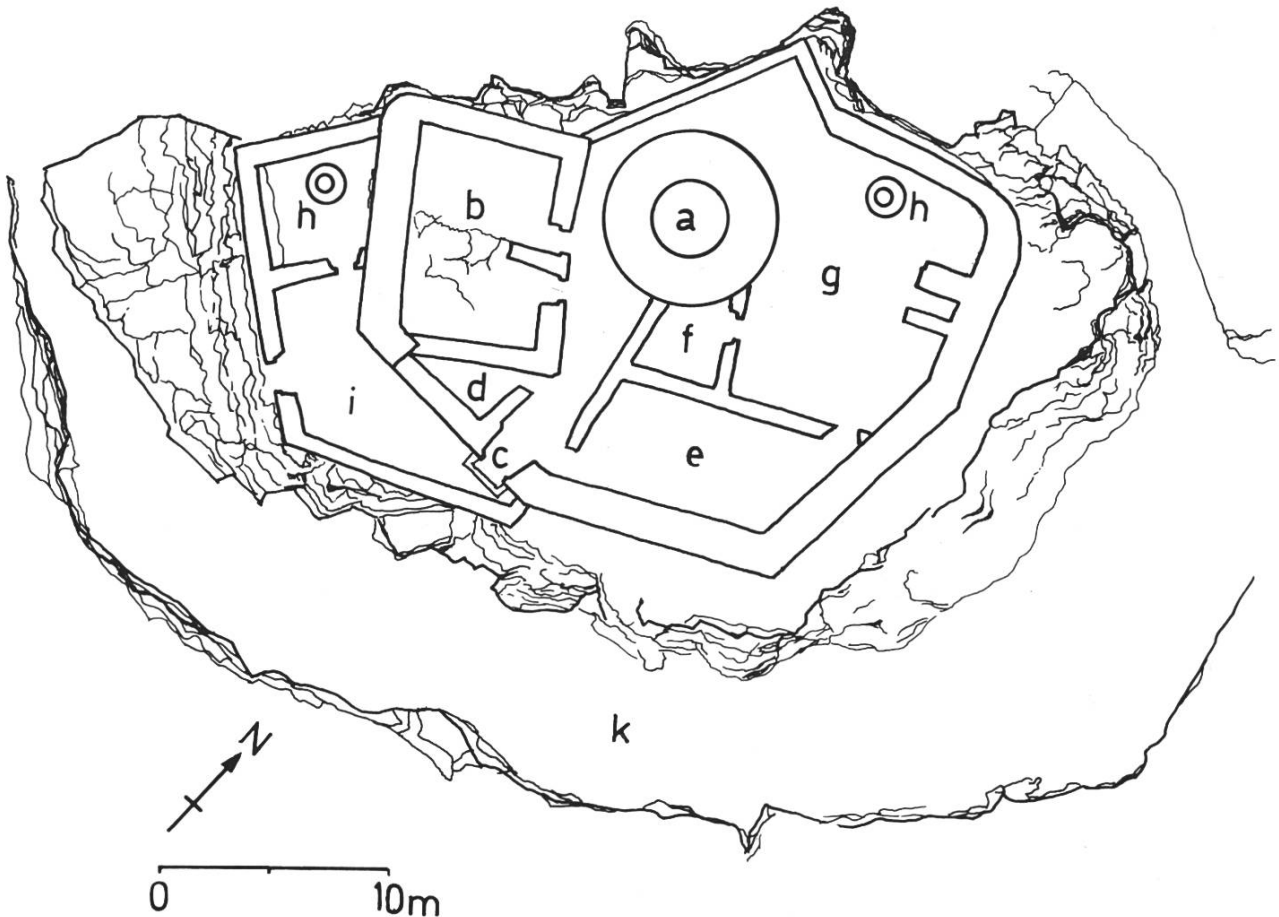


Bild 2. Situation der Vorderen Burg Bischofstein. a Rundturm, b Palas (Ritterhaus), c Tor, d Treppenhaus, e Saalgebäude, f Treppenhaus, g Hof, h Zisterne, i Zwinger, k Ringgraben.

Böckten durchschnitten wird, zwei mittelalterliche Burgen — nämlich die Ruine «Vorderer Bischofstein» und die Burgstelle «Hinterer Bischofstein». Beide Anlagen liegen innerhalb eines weit älteren Befestigungswerkes, das in die Späte Bronzezeit (um 1000 v. Chr.) gehört und von dem noch an mehreren Stellen fortifikatorische Überreste in Form von Wällen und Gräben sichtbar sind (Bilder 1 und 2).

Erste bekannte Grabungen bereits 1891

Schon immer werden die Ruinen des Bischofsteins die Phantasien um verborgene Schätze und Entdeckerglück angeregt haben. Eine solche Unternehmung zur Schatzsuche fand zuletzt 1891 statt; sie ist jedoch wohl nach dem Ausbleiben des erhofften Erfolges rasch wieder eingestellt worden. Aus historischen Interessen haben zum erstenmal junge Leute aus Sissach 1914 und 1916 zu graben begonnen. Schon damals war der Sissacher Jakob Horand mit dabei, und auf seine Anregung hin wurde 1921 mit einigen Arbeitslosen weitergearbeitet.

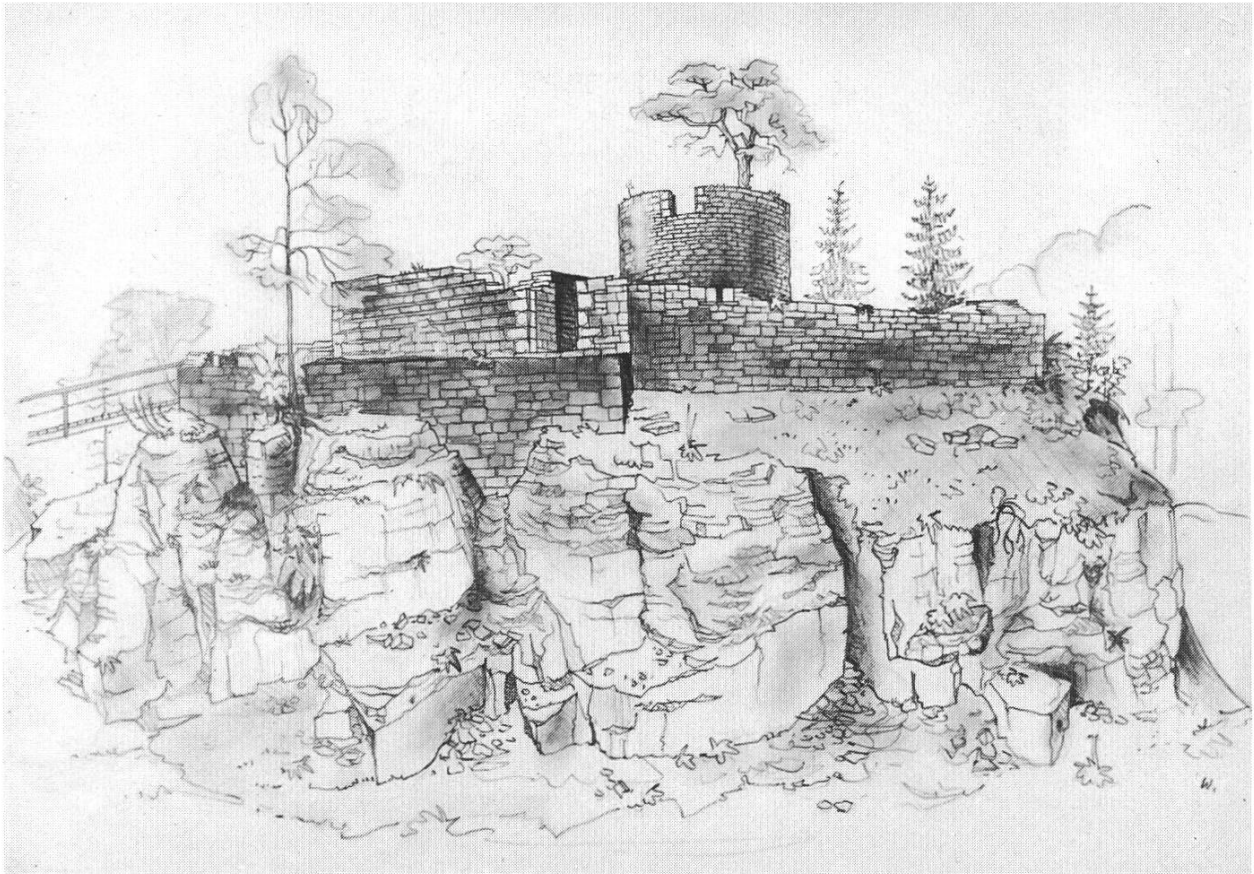


Bild 3. Bischofstein. Partie vor dem Torhaus, Blick gegen Norden. Aussenfront nach der Instandstellung 1938. Nach einer Bleistiftzeichnung von K. Wolf.

In den zwei Sommern von 1937 und 1938 ging es dann im grossen Stil ans Freilegen der Mauern und Gräben (Bild 3). Mit Hilfe von Bundessubventionen wurde in sogenannten Arbeitslagern jungen Arbeitslosen die Möglichkeit verschafft, sich auf sinnvolle Weise an kulturellen Arbeiten zu betätigen. Im Durchschnitt etwa 20 junge Männer führten während ca. 12 Monaten die harten Ausgrabungs- und Konservierungsarbeiten durch. In die Grabungsleitung teilten sich die beiden Sissacher, Gemeindeverwalter Jakob Horand, zuständig für mittelalterliche Fragen, und Lehrer Max Frey, der für das Prähistorische verantwortlich zeichnete. Sie haben beide ihre Untersuchungsergebnisse nach Abschluss der Grabungsarbeiten publiziert.

Das abrupte Ende des Bischofsteins im Jahre 1356

Das in der Burgruine Bischofstein nach und nach geborgene Fundmaterial war den Archäologen seines Umfangs und seiner Reichhaltigkeit wegen schon lange bekannt. Aus diesen Gründen schien es besonders vielversprechend, diese Funde durch eine Neubearbeitung zum Sprechen zu bringen, was



Bild 4. Modell der rekonstruierten Vorderen Burg Bischofstein von H. Defatsch. Blick gegen Südosten. Eintritt in die Burg über eine Zugbrücke durch das äussere Tor in den Zwinger. Von dort erreicht man durch das innere Tor das Saalgebäude und das Ritterhaus. Der Rundturm ist von einem Treppenhaus zugänglich, das an das Saalgebäude anschliesst. Die Wasserversorgung der Burg wird durch zwei Zisternen gesichert, die das Regenwasser im Zwinger und im nördlich gelegenen Hofraum sammeln.

dann in einer Neuedition des gesamten Fundmaterials im Jahre 1980 erfolgen konnte. Es zeigte sich dabei, dass auf dem Bischofstein bis heute keine Funde zum Vorschein gekommen sind, die jünger als die Mitte des 14. Jahrhunderts gewesen wären. Das heisst, dass die Bewohner ihre Burg rund um 1350 verlassen haben.

Aus den urkundlichen Quellen ist ein Ereignis bekannt, das durchaus der Anlass zu dieser Preisgabe gewesen sein könnte: Das grosse Erdbeben von Basel im Jahre 1356. Damals erschütterte ein gewaltiges Beben die Oberrheinische Tiefebene und den Jura und zog eine ganze Reihe von Städten, Dörfern, Kirchen und Burgen in Mitleidenschaft. In Basel standen die in Holz gebauten Vorstädte in Flammen und sogar die Münstertürme sollen in sich zusammengestürzt sein. Tatsächlich wird der Bischofstein in den historiographischen Quellen unter den zahlreichen durch des Erdbeben zerstörten Burgen genannt (Bild 4). Vielleicht war nicht gerade die ganze Anlage ein einziger Trümmer-



Bild 5. Messingpfanne mit eisernem Griff.

haufen; doch werden gerade so viele Gebäude zusammengestürzt oder in Mitleidenschaft gezogen worden sein, dass sich eine Wiederherstellung nicht mehr gelohnt hat.

Nun wird auch klar, warum die Ausgräber so viele kostbare und einmalige Fundstücke bergen konnten. Wenn eine Burg auf natürliche Weise von ihren Bewohnern verlassen worden ist, so haben diese in der Regel alles irgendwie Brauchbare mitgenommen. Selbst was «niet und nagelfest» war, hat man in Anbetracht des Materialwertes, das jegliches Metall damals besass, demonstert und fortgetragen. Beim Erdbeben von 1356 werden aber doch eine ganze Menge relativ kostbarer Stücke so unter den Trümmern verschüttet worden sein, dass sie nicht mehr hervorgezogen werden konnten.

Ungewöhnliche Funde aus dem Erdbebenschutt

Zum üblichen Inventar aus Burgengrabungen gehören die auch auf dem Bischofstein in Massen zu Vorschein gekommenen Scherben von Geschirr und Ofenkacheln sowie Knochenabfälle, die von den Essensgewohnheiten der Bewohner künden. Seit etwa um 1300 sind viele Geschirre und Töpfe vornehmlich auf ihrer Innenseite mit einer bräunlichen bis grünlichen Glasur überzogen, was sie gegen durchsickernde Flüssigkeiten resistenter machte. Auch viele

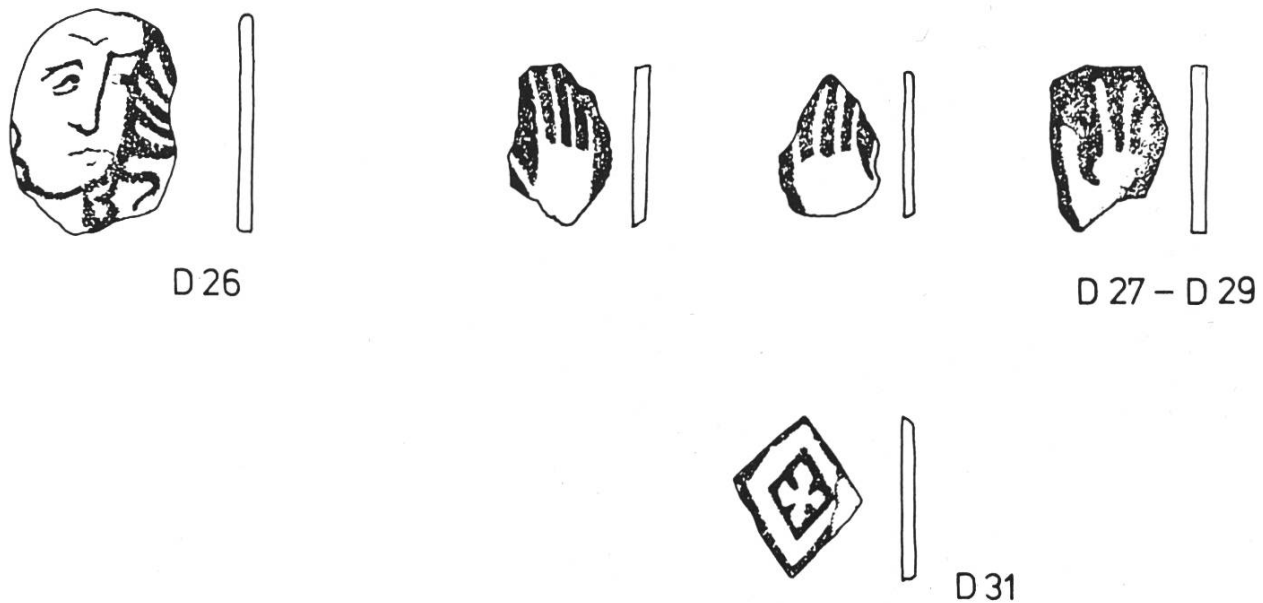


Bild 6. Fragmente von Fensterscheiben: Lockiger Kopf, Handstellungen, rautenförmiges Scheibchen. 14. Jahrhundert.

Tonkacheln, die oft zu kunstvollen Öfen zusammengebaut sein konnten, waren glasiert und trugen zudem bildliche Motive von Menschen und Tieren, die meist dem Themenschatz der Heraldik entstammten.

Eher ungewöhnlich ist hingegen die ganz erhaltene Pfanne aus Messing mit einem Eisenstiel (Bild 5), und auch von dem mächtigen eisernen Spiess, der auf der Jagd zum Stellen von Wildschweinen gedient haben mag, wird sich der Besitzer kaum freiwillig getrennt haben. Eine hervorragende Rarität stellen die Teile eines Glasfensters dar. Es sind gegen sechzig bunte Glasplättchen vorhanden, auf denen u. a. ein menschliches Gesicht und Hände erkennbar sind (Bild 6), sowie die Reste des Bleirutengeflechts, das die ganze Scheibe zusammenzuhalten hatte. Ein solches Glasfenster ist für diese Zeit nur als Zierde eines sakralen Raumes, das heisst der Bischofsteiner Schlosskapelle, denkbar. Offensichtlich ist es beim Erdbeben in den Graben hinunter gestürzt, wo es die Ausgräber 1937/38 entdeckt haben.

Und wie hat alles begonnen?

Nach Auskunft der archäologischen Bodenfunde stand zuerst alleine die Hintere Burg; die Spuren ihrer ersten Bewohner stammen aus der Zeit um 1150. Es war sicher nur eine bescheidene Anlage, die vollständig in Holz gebaut war. Heute kann der Besucher keine Steinmauern oder sonstige Baustrukturen feststellen — einzig zwei in den Bergkamm eingetiefte Abschnittswälle markieren den ehemaligen Siedlungsbereich.



Bild 7.
Grün glasierte Blattkachel: Adler
mit ausgebreiteten Flügeln,
neben dem Kopf ein Ring.

Werner Meyer vermutet, dass die Erbauer dieser Burg mit den Herren von Itkon identisch sind. Itkon, ein kleines Dorf nordöstlich von Itingen gelegen, wird in mittelalterlichen Urkunden genannt, ist heute jedoch gänzlich aus dem Landschaftsbild verschwunden.

Die ritterliche Familie von Itkon scheint gegen 1250 ausgestorben zu sein. Etwa zur selben Zeit wurde nach Aussage der archäologischen Funde die Vordere Burg Bischofstein gebaut und zwar von einem Seitenzweig der Herren von Eptingen, welche sich offenbar die Rechtsnachfolge der Ritter von Itkon verschafft haben. Jedenfalls nannten sich seit dem frühen 14. Jahrhundert verschiedene eptingische Familienangehörige «von Eptingen von Bischofstein» (Bild 7). Ausgehend von ihren Stammburgen um das gleichnamige Dorf betrieb das ritterliche Geschlecht der Eptinger in dieser Zeit eine intensive Kolonisationspolitik, indem es kleine Herrschaften im Sisgau an sich brachte und diese durch Rodungen vergrösserte: Im Mittelalter war es rechtmässiges Gesetz, dass urbar gemachte Wälder dem Bearbeiter zufielen. Nach Werner Meyer hat sich das Haus Eptingen gegen die damals mächtigen Grafen von Frohburg unter den Schutz des Bischofs von Basel zu stellen versucht. Quasi als Garant ihrer Gesinnungstreue hätten die Eptinger ihre Burg oberhalb Sissach «Bischofstein» genannt.

Das Erdbeben von 1356 hat dem ländlichen Kleinadel einen schweren Stoss versetzt. Zuviele seiner Burgen waren in Trümmer gelegt oder mindestens stark beschädigt. Auch die Eptinger mussten wohl aus finanziellen Gründen auf einen Wiederaufbau ihres Bischofsteins verzichten. Die an die Burg ge-

bundenen Rechte wurden nach und nach veräussert; es folgten sich verschiedene Besitzer, ohne dass je einer auf dem Bischofstein Wohnsitz genommen hätte. Schliesslich ging der zur Burg gehörende Grund und Boden, der von der Chienberger Ebene bis zur Ergolz reichte, in den Gemeindebännen von Böckten, Rickenbach, Wintersingen und vor allem Sissach auf.

Heute bleibt von der ehemaligen Herrschaft Bischofstein nur noch ihr Kristallisationspunkt und Verwaltungszentrum, die Burg selber, sichtbar. Aber selbst die Mauern aus Stein bedürfen der Unterhaltsarbeiten, damit aus der markanten Ruine nicht ein gesichts- und geschichtsloses Trümmerfeld wird.

Literatur

Frey Max, Die prähistorische Volksburg auf dem Bischofstein bei Sissach/Böckten. Baselbieter Heimattblätter 7, 1968, 245-290.

Horand Jakob, Die Ausgrabung der mittelalterlichen Burgruine Bischofstein bei Sissach. Baselbieter Heimatbuch 1, 1942, 34-108.

Meyer Werner, Burgen von A bis Z, Burgenlexikon der Regio, Basel 1981, 87 f.

Müller Felix, Der Bischofstein bei Sissach, Kanton Baselland. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 4, 1980.

Kurzmeldungen über Funde, archäologische Grabungen und Konservierungen sowie Unterschutzstellung von Bauobjekten (1984)

Zusammengestellt nach den Berichten des Amtes für Museen und Archäologie sowie des Amtes für Denkmalpflege und Naturschutz, von *Paul Suter*

1. Ausgrabungen, Fundmeldungen und Konservierungen

Ganzer Kanton: Im Frühjahr 1984 wurde anhand der Fundliteratur und der vorhandenen Akten eine Liste der Eisenerzvorkommen, der Abbau- und Verhüttungsplätze erstellt. Zwei Bohrungen im Raum Pfeffingen (Bergmatten) erbrachten bereits die ersten positiven Resultate. Im Herbst wurde das Projekt im Raum Waldenburg—Langenbruck fortgesetzt.

Aesch, Saalweg. Bei Erdbewegungen für eine Stützmauer zeichnete sich im gelben Kies eine dunkle, grubenartige Verfärbung ab. Eine sofort eingeleitete Notgrabung führte zur Entdeckung eines in den Boden eingetieften Gebäudes, eines sogenannten «Grubenhauses». Nach einer ersten Sichtung der Funde handelt es sich um eine Siedlung des 11. oder 12. Jahrhunderts. Eine Erweiterung der Grabung brachte Reste von Holzbauten in Form von Pfostenlöchern zutage. Vorgesehen ist eine Weiterführung der Grabung.